

Auf den Spuren der Vergessenen

Was ist mit dem Großvater passiert, der von der Roten Armee verurteilt wurde? Alexander Haritonow findet es heraus.

VON ANDREA SCHAWA

Überall graue Registrierschränke, in den Büros, im Keller. Alle Schubladen sind randvoll mit blauen Mappen, in denen eng mit kyrillischer Schrift beschriebene Zettel und akkurat getippte Schreiben stecken. Haftbefehle, Verhörprotokolle, Urteile. „Und ganze Familiengeschichten“, sagt Alexander Haritonow. Alles aus dem Moskauer Archiv des russischen Inlandgeheimdienstes FSB.

Der 55-Jährige ist promovierter Historiker. Sein Büro in der Villa im Universitätsviertel gleicht fast einer Bibliothek, 24 Regale gefüllt mit russischer und deutscher Fachliteratur zu Kriegsgefangenen und Verurteilten. „Auch Sonderausgaben der Geheimdienste“, sagt er und steht suchend vor der Bücherwand. „Ach, hier.“ Haritonow zieht einen dicken grauen Band mit ukrainischem Titel heraus und fängt an, darin zu blättern. „Unglaublich, all diese Akten, diese Schicksale“, sagt der gebürtige Russe. „Solche Bücher gibt es nirgends zu kaufen. Das hat man mir geschenkt.“

Seit 14 Jahren arbeitet Haritonow am Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ für die Dokumentationsstelle der Stiftung Sächsischer Gedenkstätten. Sie ist seit 2008 die offizielle Anlaufstelle für Fragen nach dem Schicksal von Verurteilten auf sowjetischem und sowjetisch besetztem Gebiet. Etwa 1000 Fälle haben Haritonow und seine Kollegen aufgeklärt, in diesem Jahr sind es schon 82.

Wie den von Arthur Neumann. Ein Forscher interessierte sich für den oberösterreichischen Verleger, Neumann gab bis 1935 zusammen mit seinem Bruder den „Wanderer“ heraus. „Wir haben in den Datenbanken nach ihm gesucht“, sagt Haritonow. Dort sind mehr als 66000 Personen vermerkt. „Neumann wurde Anfang 1945 nach Osten deportiert.“ Erst war er in einem Übergangslager in Hindenburg, dann im Lager Nummer 222 in Aktjubinsk, Kasachstan. Dort ist er am 23. Mai 1945 gestorben, die Todesursache war Verhungern. Das steht alles in der Strafkarte, die im Archiv des russischen Inlandgeheimdienstes in der Moskauer Innenstadt liegt. „Wir konnten sogar den genauen Ort des Grabes auf dem Friedhof finden – 70 Jahre nach Kriegsende“, sagt Alexander Haritonow begeistert und strahlt. „Wenn wir einen Fall klären können, ist es wie eine Erlösung.“ Auch von den Angehörigen fällt eine Last.

Noch immer gelten mehr als eine Million ehemalige Kriegsgefangene als vermisst. Tausende Akten liegen in den Registrierschränken. Darunter auch Dokumente



Die Kopien der Verhörprotokolle hat Alexander Haritonow aus dem Archiv des Inlandgeheimdienstes mitgebracht.

Foto: Norbert Millauer

zu Bürgern, die nach 1945 von sowjetischen Sicherheitsorganisationen verhaftet und in die Sowjetunion deportiert wurden oder in Lagern auf deutschem Boden einsaßen. „Für die Sowjetunion waren sie Spione“, sagt Alexander Haritonow.

Sie haben gute Chancen, rehabilitiert zu werden. „Aber viele Angehörige wissen nichts davon.“ Sie wissen nicht, dass das Verschwinden der Eltern oder Großeltern aufzuklären ist; dass es Akten darüber gibt, was mit ihnen passiert ist, wo sie hingebracht wurden, in welchen Lagern sie saßen, wie sie starben oder wo sie begraben sind. Die Akten werden seit Anfang der 1990er-Jahre systematisch überprüft, aber jeder kann auch einen Antrag stellen. Denn seit 18. Oktober 1991 gilt das „Gesetz über die Rehabilitierung der Opfer politischer Repressionen“. Demnach muss die russische Militärstaatsanwaltschaft prüfen, ob die Urteile, in denen Deutsche als Staatsfeinde der Sowjetunion schuldig gesprochen wurden, rechtmäßig sind.

Alle paar Monate fliegt Alexander Haritonow deswegen in die russische Haupt-

stadt. Mit den Vollmachten der Angehörigen vergräbt er sich tagelang im Lesesaal, durchforstet stapelweise Papier. In den Archiven lagern Millionen Dokumente, manchmal sind die Akten im Land verstreut. Oft dauert es Tage, bis er das gesuchte Verhörprotokoll oder Urteil findet. „Es ist wie Puzzeln: Man liest und liest und irgendwann liegt es vor einem.“ Dann wird aus den Akten eine Geschichte, ein Schicksal. Für den Historiker ist das eine Goldgrube. „Man findet unheimlich viel raus.“ Über diese Zeit, wie die Lager funktionierten, die Verhörtechniken. „Manches hätte ich nie gedacht zu sehen.“ Schon der Fragebogen, den die Verurteilten beantworten mussten, erzählt Geschichten. „Die erste Frage war immer: Bitte erzählen Sie über ihre Familie.“ Die Namen der Eltern, Großeltern, aller Geschwister, Onkel, Tanten, Kinder und deren Vermögensverhältnisse stehen dort. „Mein Vater hat ein Haus, zweistöckig, zwei Hektar Grundstück, zwei Schweine, eine Kuh“, übersetzt Haritonow mit russischem Akzent.

Seine Muttersprache ist ein Vorteil. Es

sind nur wenige Kopien erlaubt, vieles muss er mit der Hand abschreiben. „Dafür braucht man Geduld“, sagt er. „Und die russische Schrift war Mitte des 20. Jahrhunderts nicht besser als die alte deutsche.“ Außerdem kennt er die Gepflogenheiten der Geheimdienstarchive. 1987 kam Haritonow als Promotionsstudent nach Dresden und forschte für die Abschlussarbeit zum sowjetischen Parteischulensystem in SBZ und DDR. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion saß Haritonow oft in den Moskauer Archiven. Seitdem weiß er, wofür er wo einen Antrag stellen muss und wann. „Man braucht Kontakte“, sagt er.

Viele ahnen nicht, dass in der Villa gegenüber der Alten Mensa ein Stück ihrer Familiengeschichte liegt. „Die Angehörigen zu finden ist sehr schwierig“, sagt Ute Lange, Haritonows Kollegin. Sie recherchiert nach den Verwandten. Die meisten sind schon in einem hohen Alter. Rund 13000 Anträge auf Rehabilitierung hat die russische Militärjustiz in den vergangenen Jahren bearbeitet. Bei mindestens der Hälfte hat sich noch niemand gemeldet.

Wer hat nun den Beamten beleidigt?

■ Aus dem Gerichtssaal
Beim Eintreiben offener Steuern wurde ein 28-Jähriger als Bandit beschimpft. Der Angeklagte sagt, er sei gar nicht da gewesen.

VON ALEXANDER SCHNEIDER

Als Außendienstmitarbeiter des Finanzamtes wird Michael B. wohl selten mit offenen Armen empfangen. Der 28-jährige Beamte muss säumige Steuerzahler an ihre Verbindlichkeiten erinnern. Es gibt sicher angenehmere Jobs in seiner Behörde. Im Dezember vergangenen Jahres jedoch kam es zu einem handfesten Streit in einem Textilgeschäft. B. musste die Inhaberin, eine vietnamesische Händlerin, an Nachzahlungen ihrer Einkommenssteuer erinnern. Doch der Finanzbeamte wurde in dem Laden von einem Mann als „Bandit“ beleidigt, der nur auf „Geld, Geld, Geld“ aus sei. Er sei „zu blöd, im Computer nachzusehen“ habe der Täter ihn beschimpft. Für B. war das zu viel. Er erstattete eine Anzeige gegen den Ehemann der Inhaberin des Textilgeschäfts.

Seit Freitag muss sich Van Lo D. (47) am Amtsgericht Dresden wegen Beleidigung verantworten. Doch der sagte, er sei am fraglichen Tag überhaupt nicht in Dresden gewesen. Er sei Hausmann und habe in der ganzen Woche seinem Schwager in Berlin beim Umzug geholfen, das könne er nachweisen. Am Tag nach der angeblichen Beleidigung sei er dann für mehrere Monate nach Vietnam geflogen. „Ich erstatte Anzeige gegen den Beamten wegen Verleumdung“, sagte der Angeklagte. Den Laden seiner Frau habe er schon Jahre nicht mehr betreten, weil er sich mit seiner Schwägerin, die dort auch arbeitet, nicht verstehe.

Zeuge Michael B. berichtete, dass er ein, zwei Tage vor der Tat schon einmal bei der Händlerin gewesen sei. Sie habe gesagt, sie habe einen Teil der offenen Steuern entrichtet. Ihr Mann sei nicht da gewesen. Als während des Gesprächs ein Mann in die Wohnung kam, habe B. angenommen, dies müsse der Ehemann gewesen sein. Dieser Mann sei sicher derjenige gewesen, von dem er dann beleidigt worden sei.

„Aber war dieser Mann auch der Angeklagte?“, fragte Richter Markus Maier. Da war sich der Finanzbeamte nun nicht mehr ganz so sicher. Da der Schwager aus Berlin überraschend nicht gekommen ist, konnte Maier das Alibi des Angeklagten nicht überprüfen. Der Richter war gezwungen, einen Fortsetzungstermin anzusetzen. Dann sollen auch die Ehefrau des Angeklagten und deren Schwester vernommen werden.

Forschung ist die beste Medizin



Klinische Studien in Dresden

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, woher Ihre Medizin kommt? Bevor Ihr Arzt Ihnen ein Medikament verschreiben kann, erfolgt eine Erstanwendung im Rahmen einer klinischen Studie. Dabei werden die Wirksamkeit und Unbedenklichkeit der Medikamente und Behandlungsformen an Patienten oder gesunden Probanden überprüft. Hierfür müssen strenge gesetzliche Vorschriften eingehalten werden. „Sicherheit, Qualität und Praktikabilität stehen bei der Einführung neuer Medikamente im Zentrum unserer Forschungsanstrengungen. Dies erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den führenden Arzneimittelherstellern und den zuständigen Behörden“ teilt Prof. Dr. med. Markolf Hanefeld, Direktor des Studienzentrum Professor Hanefeld der GWT-TUD GmbH mit. Getreu dem Motto „Forschung ist die beste Medizin“ hat sich das Studienzentrum Professor Hanefeld seit seiner Gründung im Jahr 2000 zu einer der führenden Einrichtungen für klinische Studien in Dresden, Sachsen, Deutschland und Europa entwickelt. Am Zentrum auf der Fiedlerstraße 34 in Dresden arbeiten 30 hochqualifizierte Mitarbeiter, darunter Studienärzte, Studienfachassistenten, Ernährungsberater, Laborassistenten und Studienkoordinatoren, die sich für die Durchführung der knapp 50 Studien pro Jahr und die Sicherheit der Patienten einsetzen. Die Patienten bleiben während der Studienteilnahme stets in Betreuung Ihres Hausarztes, der auch auf Wunsch über den Gesundheitszustand des Patienten informiert wird. „Jeder Teilnehmer erhält eine individuelle medizinische Be-

treuung und wird von unseren Ärzten ausführlich untersucht und beraten“ so Prof. Dr. med. Hanefeld. Das Studienzentrum bietet dabei ein breites Spektrum moderner, etablierter Untersuchungen (z. B. Ultraschall von Herz und Gefäßen, Bauchorganen und Schilddrüse, Langzeit-EKG, Langzeit-Blutdruckmessung und kontinuierliche Glukosemessung). Alle Untersuchungen sind für die Studienteilnehmer kostenfrei. Fahrtkosten und gegebenenfalls Aufwandsentschädigungen können bei Studienteilnahme erstattet werden.

Patienten gesucht!

Unterstützen Sie uns mit Ihrer Teilnahme an einer klinischen Studie des Studienzentrums Professor Hanefeld. Erfahren Sie mehr über Bedingungen, Möglichkeiten zur Anmeldung und warum sich eine Beteiligung auch für Sie lohnt. Fortlaufend werden Patienten mit folgenden Er-

krankungen gesucht: Diabetes mellitus Typ 2, Diabetes mellitus Typ 1, Herzinsuffizienz (Herzschwäche), Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörung und Übergewicht.

Nähere Informationen erfahren Sie auf unserer Webseite www.diabetes-dresden.de oder auch von Montag-Freitag unter 0351 4400591 (08.30-15.00 Uhr).



Studienzentrum Professor Hanefeld der GWT-TUD GmbH

Fiedlerstraße 34, 01307 Dresden
Tel. 0351 4400591
www.diabetes-dresden.de

Aktuelle Studienanzeige: Wie geht es Ihren Gefäßen?

Haben Sie erhöhte Cholesterinwerte - trotz Therapie UND leiden zusätzlich an: einer Gefäßkrankung (Herzinfarkt, Schlaganfall, Beinengefäße) oder Risikofaktoren (Diabetes mellitus Typ 2, Rauchen, Bluthochdruck usw.) hierfür?

Wir suchen Patienten für eine Therapiestudie mit einem Prüfmedikament unter ärztlicher Leitung. Die Teilnahme ist freiwillig. Das Prüfmedikament ist ein neues Medikament zur Cholesterinsenkung, das den körpereigenen Cholesterinabbau fördert. Eine effektive Cholesterinsenkung ist wichtig für den Schutz Ihrer Gefäße. Wir bieten Ihnen im Rahmen dieser klinischen Studie eine engmaschige Beobachtung Ihres Gesundheitszustandes im Rahmen von regelmäßigen ambulanten Besuchen. Die Fahrtkosten werden Ihnen erstattet.

Sollten Sie hierzu weitere Informationen wünschen, freuen wir uns über Ihren Anruf. 0351 4400591 (08.30 bis 15.00 Uhr)



Mit Schirm und Charme zeigt Nadia De Souza Walther die Stadt auf Portugiesisch.

Foto: André Wirsig

Kommt ein Brasilianer zum Mittagessen nach Dresden...

Nadia De Souza Walther stammt aus Sao Paulo und begeistert ihre Landsleute von einer hübschen Stadt zwischen Berlin und Prag.

Was um Himmels Willen sind „Wettiner“? Und was ist ein „Heinz“? Nadia De Souza Walther wühlte sich durchs Wörterbuch, während ihre Lehrer dozierten. Heute lacht die Brasilianerin über ihre verzweifelte Vokabelsuche. Denn inzwischen kennt sie sich nicht nur mit deutschen Namen, sondern vor allem mit der sächsischen Geschichte bestens aus. Als Fremdenführerin zeigt sie ihren Landsleuten die Stadt und ist die einzige geprüfte Muttersprachlerin, die Dresden auf Portugiesisch erklärt.

Deutschland war für sie Liebe auf den zweiten Blick, die zu ihrem Mann jedoch auf den ersten. Den lernte sie in England kennen, als sich ihre Wege zur Arbeit und zur Ausbildung wie durch Vorhersehung mehrmals kreuzten. Das Paar lebte in Ludwigsburg und in Brasilien, wo Nadia De Souza Betriebswirtschaft studiert und als Controllerin in der Zuckerrohrindustrie gearbeitet hatte. Seit vier Jahren sind die zwei in Dresden zu Hause und haben eine Fami-

lie gegründet. Nach einiger Zeit bei der Sächsischen Aufbaubank genießt Nadia De Souza jetzt die Elternzeit. Während eines Besuches ihrer Mutter war diese so begeistert von ihrem Schwiegersohn, der ihr seine Heimat Radebeul zeigte, dass sie zu ihm sagte: „Du könntest Gästeführer werden.“

Touristen zu führen, das war die Idee – jedoch eher für Nadia De Souza. Sie hatte ehrgeizig die neue Sprache gelernt und traute sich schließlich den Kurs bei der IHK zu, um eine zertifizierte Gästeführerin zu werden. „Die Brasilianer kennen Dresden kaum“, sagt sie. Sie fahren von Berlin nach Prag und wissen nur, dass es dazwischen eine hübsche Stadt gibt, in der man gut Mittagessen kann. Waren sie jedoch mit ihrer Landsfrau in der Altstadt unterwegs, sind sie begeistert und wollen mehr auch von der Umgebung sehen.

Deshalb hört für Nadia De Souza das Lernen nicht auf. Ihr aktuelles Lehrbuch ist ein Reiseführer von Meißen. Auch dort begegnen ihr die Wettiner, an die hat sie sich gewöhnt. Besonders jedoch schätzt sie Ordnung und Sauberkeit hierzulande und den gut organisierten Nahverkehr. Nur eins bleibt für sie merkwürdig: Dass man in Deutschland selbst für einen Kaffee mit der Freundin einen Termin braucht. (nl)